

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

No. 11. (16. März 1955)

Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche

zur

Erweckung und Förderung des christlichen Lebens

in

Kirche, Schule und Haus.

Vierter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag, abwechselnd ein halber und ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis 1 Thlr. 48 Gr. = 1 Thlr. 20 Sgr. Vierteljährlich 30 Gr. = 12 1/2 Sgr. Bestellungen wolle man den nächstgelegenen Postämtern übergeben. — Inserate werden pr. Zeile mit 1 Sgr. berechnet.

1855.

Freitag, den 16. März.

N^o. 11.

Zwei Lieder für die Fastenzeit.

(Eingelant.)

1. Judas sprach: was wollt ihr mir geben?

(Matth. 26, 15.)

Mein Haus und Hof, mein Geld und Gut
Verzehre mir des Feuers Blut,
Oh es mich von dem Herren treib'
Und ich dem Satan mich verschreib'.

Mein Herr straf mich durch Seinen Geist,
Oh mich der Geiz von Ihm losreißt.
Mir's lieber geh', wie's Hiob ging,
Als daß ich dazu mich verding'.

Mein Jesus, nimm vor solcher Nacht
Mich durch Dein treues Wort in Acht.
Dasselbe gib mir in mein Herz,
Schenk mir der Buße selgen Schmerz!

2. Judas küßte ihn.

(Matth. 26, 49.)

O daß ich möchte küssen
Mit reinigen Gewissen
Den Judas so betrübt,
Ich Ihn mit Thränen negte
Und nimmer Den verletzte,
Der mich so heiß geliebt!

Ja, Jesus, Dich zu küssen,
Mich als Dein eigen wissen,
Sei meine größte Freud!
Aus Liebe Dich umfassen,
Von Dir nie abzulassen
Gelobe ich Dir heut.

Die Mission der Kirche und ihrer Glieder.

(Aus „Berny, ein Zeugnis im Tode.“ S. 12 f. Vgl. Nr. 9 unseres Blattes S. 34.)

— Es ist das die Mission eines jeden von uns, meine Geliebten, welches Arbeitsfeld Gott uns auch zur Anwendung unserer Kräfte zugewiesen haben mag. Auch um uns wogt überall und zu jeder Zeit eine Menge von Seelen, die zerstreut sind und umherirren wie Schafe, die keinen Hirten

haben. Diese Schafe in den rechten Stall zusammenzuführen, sie zu dem guten Hirten zu leiten, damit er sie „weide auf grünen Auen und sie führe zum frischen Wasser“, ich will sagen: das Amt der Boten an Christi Statt an den Seelen auszuüben, wie wenn Gott durch uns ermahnte, und sie zu bitten, laffet euch versöhnen mit Gott, und sie in Seine Gemeinschaft einzuführen, das ist der Zweck jeder kirchlichen Thätigkeit, das ist der Gegenstand, auf welchen sich von nahe und fern alle Anstalten und alle Sagen der Kirche beziehen,



Das ist der goldene Faden, der durch das ganze Tauwerk dieses Schiffes sich hindurchziehen muß. Und die Lehre, die Christus selbst gepredigt hat, dem Verständniß nahe bringen, und die Herzen mit einer Liebe rühren, die derjenigen ähnlich ist, welche Er von seinem Eintritt in die Welt bis zu Seinem Tode am Kreuz geoffenbaret hat, und dem Willen eine Ordnung vorhalten, die mit der Leitung übereinstimmt, unter die Er zuvor uns selbst gebeugt, das sind die Mittel, welche die Kirche zur Erreichung dieses Zweckes anwenden muß und an welche sich alle Maßregeln, die sie in der Sphäre des Unterrichts, der Liebeserweisungen und der Zucht zu nehmen hat, anreihen müssen. — O! wenn wir, die wir an der Erbauung der Kirche arbeiten, jemals diesen Zweck verkennen und diese Mittel vernachlässigen könnten; wenn die Kirche in unseren Augen jemals zu einer populären Unterrichtsanstalt herabsänke, zu einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft oder zu einer socialen Polizei-Anstalt, und wenn wir, um ihren Fortschritt und ihr Aufblühen zu sichern, glaubten, uns auf die Sorgfalt und Mühe beschränken zu dürfen, wodurch eine Stadt, eine landwirthschaftliche Domaine oder eine Akademie in Flor gebracht zu werden pflegt: wenn wir anstatt der Seelen Seligkeit vor Augen zu haben, wofür sie doch gestiftet worden, jemals uns mit irgend einer rein materiellen Ordnung begnügten, dann, bemerket es wohl, würde die Kirche, anstatt ein Beweis für die göttliche Wahrheit zu sein, in den Händen ihrer Feinde vielmehr ein Beweis gegen die Macht des Evangeliums werden, und anstatt dieselben zu dem Ausrufe zu nöthigen: seht, wie sie sich lieben, würde sie ihnen vielmehr das Recht geben, zu rufen: seht, wie gewöhnlich und weltlich sie sind; und wo ist denn der Unterschied zwischen diesen Christen und den Menschen, die es nicht sind, und was ist das für eine Kirche, die nicht glauben, nicht beten, nicht entsagen, nicht leiden kann. Dann würden die Schafe sich fort und fort zerstreuen und sich in der Wüste verirren, um vor Erschöpfung zu sterben, oder unter den Zähnen reißender Thiere unzu kommen; die Seelen würden eine Beute der Sünde und aller der Nebel bleiben, die in ihrem Gefolge sind, und sie würden es bleiben durch unsere Schuld. Wenn im Gegentheil unsere Blicke stets auf den Ernst, auf die Liebe und das Mitleid Christi gerichtet sind, dieses Mitleid, welches, als sein Auge auf der verwahrlosten Menge ruhte, ihm eine göttliche Thräne auspreßte; wenn es stets unsere Hauptforge ist, über die mühseligen und beladenen Seelen zu wachen und sie zu Dem zu führen, der allein sie erquicket und ihnen Ruhe geben kann; wenn der Stempel dieser Sorgfalt an allen unseren Unternehmungen, an allen unsern Einrichtungen und Werken sich erkennen läßt; wenn diese alle, nach ihrer Art und nach dem Maße, das ihnen gegeben ist, von der Wahrheit, von der Liebe und der Reinheit Christi zeugen, — dann werden die erweckten und gerührten Seelen, dessen mögt ihr gewiß sein, von selbst kommen und sich als lebendige Steine an dem Hause ordnen, das wir bauen sollen, und das unter

unsern gesegneten Händen sich erheben wird, um ein Haus Gottes im Geiste und ein dem Herrn geweihter Tempel zu sein.

Ein moderner Philosoph und sein christliches Gegenbild.

(Nachklang aus der Lectüre des Buches: Eritis sicut Deus.)

II.

In einem Städtchen der französischen Schweiz sah man oft um die Schulkinder, mit liebevoller Mühe und Hingabe, ein schlankgewachsenes Mädchen beschäftigt, welches auf solche Weise dem Schulmeister in seiner Arbeit helfend zur Hand ging. Luise, die Tochter armer Leute, ohne große Kenntnisse, aber innig vertraut mit dem Buche der höchsten Weisheit und noch inniger dem Lichtpunkte dieses Buches, ihrem Heilande hingegeben, bewegte sich mit Lust und Liebe unter dem kleinen, zu ihr freudig emporschauenden Völkchen, und war durch ihre stille Frömmigkeit und ihre erfrischende Herzenseinfalt bei Alt und Jung im Dorfe wohlbeliebt. Frisch und froh war sie am frühen Morgen auf ihrem Plage, empfang die Kinder, die schon ganz klein (oft 2—3 Jahre alt) dort zur Schule gesendet werden, achtete auf Anzug und Keuschheit der Kleinen; und nachdem sie die größeren Kinder dem Schulmeister übergeben, sorgte sie unverdrossen für die Kleinen, indem sie bald mit ihnen spielte, bald sang oder ihnen Geschichten erzählte.

Wie dem ganzen Dorfe, so war sie auch dem Pastor lieb und werth wegen ihres treuen, einfältigen Wirkens unter den Kleinen, und er, wie seine Familie, bewillkommneten ihren Besuch stets mit Freuden.

In dem Hause des Pastors ging zu gleicher Zeit ein junger Mann aus und ein, welcher, von deutscher Abkunft, in dem Orte sich aufhielt, um das Geschäft eines Apothekers zu erlernen. Gustav — so wollen wir ihn nennen — war nur auf den Wunsch, oder vielmehr auf den Befehl seines Vaters in diese ihm gar nicht zusagende Laufbahn eingetreten; ihn zog es vielmehr zu dem Studium der Sprachen und ihrer Litteratur. Deshalb waren denn auch die Stunden im Pfarrhause für ihn eine wahre Erquickung: dort konnte er die lästigen Fesseln seines Betuses abwerfen und sich in freieren Gebieten des geistigen Lebens reichlich ergehen. Der Pastor, ein gründlicher Kenner seiner Muttersprache, konnte ihn, den Deutschen, in dieselbe trefflich einführen; indeß auch auf andere mannichfaltige Richtungen des Wissens gingen die beiden Männer mit Lust ein. Gustav sollte endlich noch etwas köstlicheres, als Wissen und Sprache, in dem Pfarrhause finden; bisher war ihm Christus und Seine Lehre nichts als Historie und Moral gewesen — unter dem Einflusse des treuen Seelsorgers ging ihm der Heiland als das erlösende Licht seines Lebens auf.

So vergingen mehrere Jahre, während welcher der Deutsche in dem Pfarrhause aus- und einging, das ihm fast ein

liebes Elternhaus geworden war. Er hatte dort Luise zu weilen gesprochen, noch mehr über ihr treues, schlichtes Wirken gehört, von welchem sie selbst wenig Aufhebens machte: auch war ihm das Mädchen „mit den schwarzen Augen und den schwarzen Haaren“ oft inmitten ihrer Liebeshätigkeit unter den Kindern entgegengetreten. Luise war, wie schon erwähnt, ein sehr einfaches, ungebildetes Mädchen, in ihrem Benehmen ländlich unbeholfen, in ihrer Sprache mit Erwachsenen wenig gewandt. Aber ihre Seele war ein Eigenthum des Lebensfürsten, auf welchem „der Geist der Weisheit und des Verstandes“ während seines Wandels über der Erde ruhte, und in Sein heiliges Bild mehr und mehr verklärt zu werden, war ihr innigster Wunsch. Das ist aber eine herrliche Bildung: in des Heilandes Bild hineinzuwachsen; das ist die höchste Erziehung, deren Wesen der Herr Christus selbst ausspricht, wenn er sagt: „Und Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen!“ (Joh. 12, 32.) Gustav kannte jetzt auch das liebe Bild seines Erlösers und den wunderbaren Zug zu Ihm: wie sollte ihm nicht eine Jungfrau wohlgefallen, deren ganzes Sehnen dahin ging, des Herrn Magd zu sein?

Freilich die Bewohner des Pfarrhauses waren doch nicht wenig erstaunt, als der Hausherr sie eines Tages mit der Nachricht von der Verlobung Luise's und Gustav's überraschte. Gustav — so fügte der Pastor seiner Mittheilung hinzu — war nun ganz entschlossen, seinen bisherigen Beruf aufzugeben, nach Deutschland zurückzukehren, dort seine Kenntnisse zu erweitern und dann als Sprachlehrer sich in der Schweiz mit seiner Luise niederzulassen. Luise aber sollte in der Wartezeit das Pfarrhaus beziehen, um in manchen nothwendigen Stücken für ihre künftige Lebensaufgabe ausgestattet zu werden.

Wenige Tage darauf reiste Gustav ab.

Luise hatte einige Zeit in ihrem neuen Lebenskreise zugebracht: sie lernte nun Musik, sie erhielt wissenschaftlichen Unterricht — man suchte in intellektueller Hinsicht sie für des Mannes Gattin zu bilden, mit dem sie in den höchsten Beziehungen des Lebens ganz eines sich fühlte. Sie war anfangs sehr bescheiden und lernte in aller Stille und Demuth; mit Gustav unterhielt sie einen lebhaften Briefwechsel. Wer noch ein Bedenken gegen dieses Bündniß gehabt, verlor es, als er eine so ruhige und erfreuliche Fortentwicklung gewahrte. Es sollte indes nicht so bleiben.

Ein jäher Wechsel in irdischen Beziehungen bereitet der menschlichen Seele immer gefährliche Versuchungen: mancher arme Mann, der einfach, brav und gottesfürchtig in seiner Hütte gelebt, wird ein aufgeblasener, hoffärtiger und gottloser Mensch in dem Hause des Reichthums, in das ihn der Herr versetzt, um ihn auf die Probe zu stellen. Einer ähnlichen Prüfung war Luise durch die rasche Veränderung ihrer Lage unterworfen: ja das Aufsteigen aus beschränkten, geistigen Verhältnissen zum Bunde mit einem geistig sehr überlegenen

Manne war vielleicht noch verführerischer, als der Wechsel von Arm und Reich im irdischen Besitze. Dazu kam: das bisher so einfache Mädchen mochte solche Gedanken aufsteigenden Hochmuths nicht gerne laut werden lassen — still nährte sie im Innern das süße Gift der Selbstüberhebung und wurde so davon mitgenommen, daß ihr Verstand darüber erkrankte und in geistesverwirrter Stimmung ihr heimliches Sinnen zu Tage kam.

Schon einige Tage lang hatten die Bewohner des Pfarrhauses an ihr eine auffallende Zurückhaltung bemerkt: sie gab auf Fragen selten Antwort, sprach überhaupt wenig und blieb länger als gewöhnlich auf ihrem Zimmer. Eines Morgens gerieth Alles in die größte Bestürzung und Angst, als Luise auf freundliche Fragen unwillig antwortete: „Machet mir nicht! ich bin eine Königin!“ Mehr sprach sie nicht — doch wiederholte sie das Wort öfters; dazu kamen wilde Ausbrüche von heftiger Angst und überreizter Einbildung, als ob Feinde herankämen, das Haus zu bedrohen u. dgl. Dennoch blieb sie im Ganzen ruhig, — nur verharrte sie in einem undurchdringlichen, stolzen Schweigen. Es war bald unverkennbar, daß ihre Verstandeskkräfte sich gänzlich zerrütert hatten.

Da es am geeignetsten und heilsamsten erschien, das arme Mädchen in ihre früheren, gewohnten Verhältnisse zurückkehren zu lassen, ging sie zu ihren Eltern, was jedoch, wie es schien, keinen Erfolg für ihren geistigen Zustand hatte. Man konnte nun Gustav dies trübe Ereigniß, welches so rasch zwischen ihn und Luise trennend getreten war, nicht länger verhehlen; man schrieb ihm Alles und tröstete ihn über den Verlust seiner schönsten Lebensaussichten. Man dachte ja natürlich nicht anders, als daß unter den so bewandten Umständen an eine eheliche Verbindung nicht mehr zu denken wäre. Aber man hatte sich getäuscht.

Als Gustav die Nachricht in Deutschland erhielt, antwortete er zunächst nichts weiter, als: er werde selbst kommen und Luise sehen. Er hielt Wort. Kurze Zeit nach seinem Briefe langte er in dem Städtchen an: Luise war aber nicht mehr bei ihren Eltern, sondern zu Verwandten gezogen, bei denen sie die reine Luft der Berge, die so erfrischend für Körper und Seele wirkt, genießen konnte. Dort sahen sich denn die Beiden zum ersten Male wieder. Luise, den Blick noch umflort von des Verstandes verwirrter Bewegung, doch etwas freier, als sie es im Pfarrhause und bei den Eltern gewesen war; Gustav, das treue, liebende Auge von Thränen gesenkt, aber bald von edlem Entschlusse unverbrüchlicher Hingabe und Selbstverleugnung erglänzend.

Es wäre eine vielleicht nützliche Mühe, der Beiden Zusammensein eingehend zu schildern; es wäre psychologisch interessant, die verschiedenen Verwicklungen in Luise's Gemüth, ihrer Erkennung und ihres Wahnes, ihrer Liebe und ihrer Hoffart u. s. w. zu zeichnen; nicht minder könnte es belehrend sein, den siegreichen Kampf Gustav's gegen alle Vorstellungen der Verunft und der Klugheit, die durch den

Mund von warmen, ja von vielen christlichen Freunden an ihn gelangten, zu beschreiben; indes das ist hier weder unsere Aufgabe, noch unsere Absicht. Nur die Frucht eines in Christo erneuerten Lebens wollen wir darbieten: deshalb fassen wir in kurzen Worten das Ergebnis jenes Wiedersehens zusammen.

Gustav hatte genug seine Luise beobachtet, um zu sehen, daß der stille Wahnsinn, der über sie als eine Versuchung des Hochmuthes gekommen, keineswegs geschwunden sei: allein er glaubte nicht nur der ihm von Gott zugeführten Braut unbedingte Treue schuldig zu sein — nein, er hielt sich um so mehr verpflichtet, sie nicht zu verlassen, da er ja als die eigentliche Ursache ihres Zustandes sich betrachten durfte. Endlich erschien es ihm als eine bestimmte Führung des HErrn, deren Werkzeug er auch fernerhin sein sollte: diese Seele mit Christi Hülfe durch das Läuterungsfeuer so schwerer Heimtückung zu vollem Siege hindurchzuführen. Er achtete also auf keine Vorstellungen, vermählte sich mit Luise n und ging um sie schnell allen bisherigen Verhältnissen und Umgebungen zu entreißen, mit ihr in einen andern Theil der französischen Schweiz, wo er sich in einer bedeutenden Stadt als Sprachlehrer niederließ.

Und der HErr segnete sein schönes Werk; mit unendlich hingebender Liebe, mit unermüdlicher Sorgfalt pflegte Gustav sein krankes Weib; wie ein Kind führte er sie, unterrichtete sie, betete mit ihr, überwachte sie unaufhörlich, lebte nur für sie, und die Liebe überwand die aufgestiegene Dunkelheit in des jungen Weibes Seele — die irren Gedanken verließen sie, und zuletzt blieb von ihrer ganzen Krankheit nur ein Anflug kindlichen Wesens zurück, das sie für die große Welt freilich recht ungeschickt, aber für das Reich Gottes erst recht geschickt machte.

So leben Luise und Gustav denn noch bis auf den heutigen Tag in dem ungestörtesten Glücke in der Schweiz. Luise hat auch Deutsch gelernt und einmal mit ihrem Manne ihre Schwiegereltern in Deutschland besucht. Und dabei ist sie unermüdlich thätig: ihr Haus ist eine gernbesuchte sogenannte Pension, in welcher Fremde sich für die Zeit ihres dortigen Aufenthaltes ganz einmieten. Luise sorgt mit Treue und Ausdauer für ihren so ausgedehnten Haushalt. Abends, wenn die Fremden zu Hause sind, übernimmt sie allein ihre Bewirthung und Unterhaltung, damit ihr Gustav sich ungestört von der Tagesarbeit ausruhen kann; und ihrem Manne ist sie nicht nur das liebend ergebene, kindlich dankbare Weib, nein auch die in geistigem Verkehre mit ihm lebendig gewordene Genossin. Und der Segen Gottes ruht auf ihrem Hause, welches aufrichtig strebt, Ihm allein zu dienen.

Was sollen wir hinzufügen? Das Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ beleuchtet am besten das Bild des Christen gegenüber der Erscheinung des modernen Philosophen.

Nachwort.

Für Freunde und Gegner des Buches: Eritis sicut Deus, für solche, die es gelesen haben, wie für solche, die es nicht kennen, fügen wir hier noch ein Wort bei, welches Dr. Wichern sich veranlaßt gesehen hat, in der Januar-Nummer der Fliegenden Blätter darüber zu veröffentlichen.

Er sagt, mit Bezug auf die vielfach falsche Auffassung des Zweckes jenes Buches (S. 26): „Eritis sicut Deus ist weder eine Unterhaltungs- noch eine Volksschrift, sondern gerade keine Unterhaltungs- und keine Volksschrift. Die vielen in der That thörichten und unverständigen Urtheile, die in manchen gutgesinnten Kreisen über dasselbe gefällt sind, haben zum Theil mit darin ihren Grund, daß man geglaubt hat, in dem Buch eine Unterhaltung gemüthlicher Art zu finden; es ist nicht Schuld des Buchs, daß solche Leser sich darin getäuscht. Das Buch will nicht etwa unterhalten, sondern diejenigen, welche den innersten, unchristlichen und antichristlichen Geist der Zeit kennen und verstehen, einen Blick thun lassen in den Kampf und mit in Anspruch nehmen für den Kampf wider jene Greuel, und zwar für einen Kampf auf Leben und Tod. Wer jenen Geist mit seinen Früchten nicht kennt, wie er ist, wird das Buch nicht fassen, oder gar hassen, und wer nicht gerüset ist, mit den heiligen Waffen des Hasses wider jenen Geist, der wird vielleicht gar Schaden nehmen oder Schaden fürchten Angesichts des dort geöffneten Höllenthums, worin die in falscher, weil gottentfremdeter und gottfeindlicher Philosophie ausgebildeten Spigen des Pharisäismus und Sadduzäismus mit und in der Sünde buhlend erscheinen, um, reif geworden, im schrecklichen Gericht zu Grunde zu gehen. Das Buch ist nur für Geister, die in dem Kampf gegen diesen Geist gereift sind, geschrieben, und ich würde Bedenken tragen, es Andern als Soldaten in die Hand zu geben.

Statuten des Provinzial-Vereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung für Zeverland.

(Vergleiche: Nr. 6.)

§. 1. Zweck des Vereins.

Um die Thätigkeit für die Zwecke des Gesamt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung durch ganz Zeverland desto mehr zu beleben und zu befördern, und um Einheit in die Verwendung der von den einzelnen Zeverischen Gustav-Adolf-Vereinen gesammelten Unterstützungsgelder zu bringen, schließen sich, unbeschadet ihrer Selbstständigkeit, die Zeverischen Localvereine mit Inbegriff von Knipphausen zu einem Provinzial-Verein zusammen.

§. 2. Stellung des Vereins.

Derselbe schließt sich, unter Annahme und Beobachtung der Frankfurter Statuten vom 22. Sept. 1843, mit allen darin für jeden Zweigverein ertheilten Rechten und auferlegten

Pflichten dem Hauptvereine in Oldenburg und dadurch dem Gesamtvereine der Gustav-Adolf-Stiftung an.

§. 3. Mitgliedschaft.

Mitglied des Provinzial-Vereins ist jeder Gustav-Adolf-Verein in Jeveerland, dessen Mitglieder der ev. protest. Kirche angehören und einen jährlichen Beitrag zahlen.

§. 4. Vorstand.

Die Geschäfte des Provinzial-Vereins werden geleitet und besorgt durch einen Vorstand von 5 Mitgliedern, welcher von der Provinzial-Versammlung alle 3 Jahre von neuem gewählt wird und aus einem Vorsitzenden, einem Secretair und einem Cassenführer, welche ihren Wohnsitz in Jeveer haben müssen, und aus 2 andern Mitgliedern besteht, welche aus dem Lande zu wählen sind. Bei der Wahl entscheidet relative Stimmenmehrheit.

Jedes nach Ablauf der 3jährigen Zeitdauer austretende Mitglied ist von neuem wählbar, jedoch nicht verbunden, die Wahl sofort wieder anzunehmen.

Fällt während der Dauer der Geschäftsführung ein Mitglied aus, so soll der Provinzial-Vorstand ein anderes passendes Mitglied aus dem Local-Vereine in Jeveer zum Vorstande hinzuziehen.

§. 5. Geschäfte des Vorstandes.

1) Der Vorstand vermittelt die Verbindung mit dem Haupt-Vereine zu Oldenburg, und läßt alle Mittheilungen des letzteren an die Local-Vereine gelangen.

2) Derselbe nimmt die in den einzelnen Vereinen gesammelten Unterstützungsgelder in Empfang und läßt sie durch den Cassenführer verwalten und berechnen.

3) Derselbe hat darauf zu achten, daß das Interesse an der Gustav-Adolf-Sache im ganzen Lande gefördert und erhalten werde und daß die Local-Vereine den allgemeinen Statuten der Gustav-Adolf-Stiftung gemäß verfahren.

4) Derselbe führt die Beschlüsse der jährlichen General-Versammlung aus, und erläßt darüber einen öffentlichen Bericht im Jeveerschen Wochenblatte.

§. 6. Provinzial-Versammlung.

Alljährlich wird zwischen Pfingsten und Johannis eine General-Versammlung der sämtlichen Vereine Jeveerlands öffentlich gehalten, in welcher von dem Vorstande die Rechnung abgelegt, über die Wirksamkeit der einzelnen Vereine im Ganzen berichtet und über die Angelegenheiten des Provinzial-Vereins, namentlich über die Verwendung der Geldmittel, berathen und beschloffen wird.

Die Beschlüsse werden nach einfacher Stimmenmehrheit von den Vereinsmitgliedern gefaßt.

Vorschläge und Anträge können von jedem Mitgliede eines Jeveerschen Gustav-Adolf-Vereins gemacht werden. Doch ist es wünschenswerth, daß solche 8 Tage zuvor dem Vorstande schriftlich mitgetheilt werden.

§. 7. Pflichten der Local-Vereine.

Jeder Local-Verein hat 4 Wochen vor der General-Versammlung durch seinen Vorstand einen allgemeinen Bericht über seinen Bestand und seine Wirksamkeit an den Vorstand des Provinzial-Vereins einzusenden und die von ihm bis dahin aufgebrauchten Gelder zur Abgabe an den Cassenführer anzuschließen.

§. 8. Geschäftskosten.

Die Verwaltungskosten, so wie die Kosten der Verbindung mit dem Provinzial-Vereine hat jeder Local-Verein selbst zu tragen.

Die baaren Auslagen und Geschäftskosten des Provinzial-Vereins werden aus den gesammten Jahres-Beiträgen der Local-Vereine erstattet.

§. 9. Aenderung der Statuten.

Abänderungen der Statuten kann nur die General-Versammlung durch zwei Dritttheile der Stimmen der anwesenden Vereins-Mitglieder treffen. Anträge auf Abänderungen müssen schriftlich mindestens 14 Tage vor der General-Versammlung bei dem Vorstande eingereicht werden.

B ü c h e r s a a l.

Bücher für die Confirmationszeit.

I.

Warnung.

Zu den sogenannten Andachtsbüchern, deren eines wir schon in Nr. 50 (S. 203) des vor. Jahrganges beleuchtet, gehört auch:

„Neue Morgen- und Abend-Opfer in Gefängen nach Witschel. Umgearbeitet von P. C. W. Falcke.“

Weshalb sie neu heißen, ist schwer zu ersehen; denn sie sind ebenso alt und leicht, als Witschel's Reimerien. Weshalb sie Opfer heißen, ist auch nicht zu begreifen — denn der Opfernde muß doch etwas als Opfer darbringen; Herrn Falcke's Verse sind zum größten Theile inhaltlos. Auch verstehen wir nicht, wie man solch wässrige Ergüsse „Gefänge“ nennen kann.

Alles Wesen des Christenthums ist in diesem Buche entnervt und enträftet. „Das Leben und des Schicksals vielverschlungene Bahn“ gibt Herrn Falcke „Stoff zur Ergebung an den Höchsten“ (S. 49) und „hat ihm stets das Wahre dargethan.“ Christus nennt er „den Bürger der Vaterhuld Gottes“ (S. 17) und „das Muster von allen Weisen“; dennoch ist es sein Beruf nach der Beichte:

„Mich durch Tugend dahin aufzuschwingen,
Wozu Deine Liebe mich erschuf!“ (S. 280.)

So verschwinmen Christus, Tugend, Liebe, das „große Wesen“, wie er Gott zuweisen nennt, einerseits, und Sünde, Schwäche, Mangel andererseits in solchem gemüthlichen Schim-



mer, daß der Seele dabei ganz träumerisch wohl werden kann, ähnlich wie es einer Fliege wohl wird, die um das Licht so lange verblendet herumfliehet, bis sie hineinfällt und jämmerlich darin umkommt.

Es versteht sich von selbst, daß es an geradezu unschönen, trivialen Stellen in dem Buche nicht mangelt. Eine Woche beginnt der Sonntag mit dem Preise der Glocken; da heißt es:

„Das ist die große Glocke die Susanne:

Sie ruft zu Gott aus dieses Staubes Banne.“ (S. 32.)
und gleich weiter:

„So lehrt die zweite Glocke ew'ges Leben;

Maria heißt sie, uns in's Herz gegeben.“

Außer dieser im Herzen läutenden Glocke kommt dann Sonntag Abend eine „tief im Gemüth schwebende Glocke Veronika“ (S. 33). Am Montag derselben Woche richtet sich das Gebet an die „heil'ge Tugend!“ (S. 35.) S. 41 heißt es:

„Finsterniß verhüllt die grünen Matten,
Und der Tempel der Natur ist kalt.“

S. 65. „Nur ein Herz erfüllt von Nächstenliebe
Führt mich einst in Deinen Himmel ein.“

Nicht einmal lesbar sind viele Verse, abgesehen von ihrer trüben Leerheit; so heißt es am Schluß einer Woche:

S. 113: „Könnte ich mir nur das Zeugniß geben,
Der erfüllten Pflicht, benutzter Zeit,
Der Liebe, die stets im regen Streben
Alle Kräfte gern dem Nächsten weih!“ u. s. w.

Das Kreuz besingt Herr Falcke S. 136:

„Wenn Du erscheinst einst an den Sternenbogen,
Den letzten Tag der Erde uns zu künden,
Dann kommt der Herr! Und seinen Frieden finden
Wir dann von Deinen Strahlen fortgezogen (?)“

An Pfingsten bekommt „der Geist“, unter dem Herr Witschel-Falcke wahrscheinlich den heiligen Geist meint, auch seinen Antheil in folgenden Worten:

S. 145: „Es ist Dein Geist, der auf uns allen ruht,
Der in uns handelt, wirkt und segnet:
Und uns zu allen Großen giebt den Muth,
Auf allen Pfaden uns begegnet.“

Zum Reinsten, Herrlichsten, das je gethan,
Erwecke er die edlen Triebe.

Er ist ein Geist der Wahrheit und der Pflicht (?),
Belebt mit Kraft der Jünger Herzen;
Für Tugend, Menschenglück ist er das Licht,
Giebt Tröstung für der Erde Schmerzen.“

Am schlimmsten geht es, wie gewöhnlich in dieser gerimten Fabrikwaare, den armen Confirmanten. Ihnen wird

am Abend des Confirmationstages folgendes Zeug zur Andacht geboten:

S. 177: „Laß Dein Auge auf mich Armen sehen,

Der schon früh um Deine Hülfe bat,

Gieb mir Kraft — ich will mich stets bestreben,
Fromm und gut zu wandeln, Herr, vor Dir.

Gott, Du kennst mein Herz und lenkst mein Leben,
Weißt noch was die Seele strebt in mir. —

Jener Ort, wo Dich die Christen ehren,

Wo den Segen heute ich empfang,

Soll mich heiligen, der Sünde wehren,

Wenn ich, treu Dir, hin zu beten ging.

— — — — —

Alle Fehler, die das Herz beladen

Schwinden dort und ruhig wird die Brust.

Und zum Schluß noch ein kühner Blick in die Zukunft:

S. 178: „Einst erblicke ich auch reiche Saaten,

Wenn ich guten Samen hier gestreut;

Segen bringen mir nur gute Thaten,

Wenn sich rein mein Herz Dir, Höchster, weih.“

Arme Confirmanten, die solche Nahrung zum Schluß ihrer Confirmationzeit erhalten: wie werden sie dem Leben mit seinen zahlreichen Prüfungen und Versuchungen entgegengehen! Anstatt des reinen Bibelwortes empfangen sie die dünnen Phrasen eines speculativen Dichtersinges: anstatt des Sündenheilandes Jesu Christi soll sie ein Phantom, das bald Tugend, bald Nächstenliebe heißt, trösten, und während an ihrem Confirmationstage des heil. Geistes Fülle sich in ihre Seele senken sollte, senkt sich auf ihre Augen blendend und einschläfernd selbstgerechter Dünkel in schlechten Versen.

O Eltern, die Ihr Euern Kindern eine Gabe zum Confirmationstage zugedenkt, gebt ihnen nicht ein solches Buch — gebt ihnen eine Bibel oder ein ernst christliches Buch! Und könnt Ihr Euch dazu nicht entschließen, dann gebt ihnen lieber ein Buch voll weltlicher Dichtung, aber aus aufrichtigem Herzen und freiem Dichtergemüthe entsprungen, als ein solches läugnerisches Buch, das da gleichet den übertünchten Gräbern und den Reden der Pharisäer. Offne Feindschaft ist viel weniger schädlich, als die seelenlose, entnervte und entnervende Lüge und Heuchelei des Vernunftchristenthums!

II.

Empfehlung.

Was wir zur Confirmationsgabe empfehlen? — Einiges hat die vorige Nummer unseres Blattes herausgehoben; wir lassen noch einige Bücher folgen.

Als ein köstliches Andachtsbuch empfehlen wir ein so eben erschienenes Werkchen:

F. Lobstein, tägliche Beckstimmen oder eine Schriftstelle kurz beleuchtet auf alle Tage im Jahre. Basel. Bahnmairische Buchh., 1855. 1. Liefer. 160 S. 58 Gr.

In einen Bibelspruch, bald des A., bald des N. Testaments anknüpfend, sucht jeden Tag die Betrachtung die Christenseele zu wecken zu heilsamen Gedanken und zum Gebete. Durch jede solche Beckstimme leuchtet der Strahl des göttlichen Wortes hindurch, ertönt die Stimme des liebenden, des guten Hirten, des Herrn Christus, der göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist. Zur Probe diene folgende Stelle:

8. März. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39.

Hier sehen wir, was aus dem Gebet wird, wenn oft, wie man sagt, alle Berge auf uns liegen. Ein Niederwerfen des Angesichtes vor Gott, das ist's, was die Schrift beten nennt, und so hat auch Jesus gebetet in Gethsemane. Aus dem Reden wird ein Schreien, aus dem Knien ein vor Gott Liegen, als ob die Seele ausgeschüttet wäre, wie Wasser. Aengstigen wir uns nicht, wenn wir keine Worte mehr haben in unsern Gebetsnöthen; Seufzer sind auch Worte, und ein einziger Schrei, wissen wir oft selber nicht, was darin liegt, ist vor Gott eine ganze Rede, worin ein Anfang, eine Mitte und ein Ende. Der Kelch, in dem alle Gerichte Gottes und alle Schrecken der Finsterniß gehäuft sind, wird nun dem Bürger der gefallen Menschheit gereicht. Wird er ihn austrinken? Adam stand frei und aufrecht vor dem Baume, als er nach der verhängnisvollen Frucht reichte; der zweite Adam liegt an der Erde; die niedergeworfene Menschheit konnte, sammt ihrem Stammvater, nicht anders aufgerichtet werden als durch jene freiwillige Gebrochenheit unsers heiligen Stellvertreters. Man sollte glauben, daß selbst das Gebet ihm genommen worden ist, denn er kann nur seufzen: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Was giebt uns Kraft, wenn wir in Abgründen liegen und niemand uns die Hand reicht? Hier sehen wir es. Festhalten an den Vater unsers Herrn Jesu Christi; dort, in Gethsemane, ist der Vater im Himmel auch unser Vater geworden. Eingehen in den Willen des Vaters, sei es auch unter Kampf und Thränen; in den Willen des Vaters liegt die Kraft eines unvergänglichen Lebens; ergreife, wie Jesus, das ewige Leben, und du hast es.

In so einfacher und doch tiefer Weise, bald kürzer, bald länger, ist jeden Tages Betrachtung wol geeignet, den Leser zum Schriftworte selbst hinzuführen, was ja doch am Ende eines jeden rechten Andachtsbuches Ziel sein muß.

Leider geht das vorliegende Heft nur bis zum 30. April — wir hoffen indes, noch vor Palmsonntag unsern Lesern den Schluß des Werkes ankündigen zu können, da ihn der Verleger baldmöglichst zu liefern versprochen hat. —

Ferner empfehlen wir:

Schmuck der Ehren für die weibliche Jugend. Eine Festgabe für Mütter und Töchter. Heidelberg. Karl Winter. 348 S. (54 Gr.)

Es ist dies kein eigentliches Andachtsbuch, sondern eine innig anregende, christlich erbauende Sammlung und Zusammenstellung von Gedichten, kürzeren und längeren Aufsätzen bedeutender Verfasser, ganz besonders für die weibliche Jugend angeordnet. Unter den Dichtern begegnen uns vornehmlich Knapp und Spitta; unter den prosaischen Schriftstellern namentlich Schubert. Besonders zu erwähnen ist die Abtheilung: „Kirchengeschichtliches“, die in einer Reihe erzählender und abhandelnder Darstellungen den weiblichen Einfluß im Reiche Gottes geschickt in ein lebendiges Bild zusammenfaßt. Für manche junge Confirmandin, die ein eigentliches Andachtsbuch vielleicht selten in die Hand nimmt, möchte sich gerade ein solches Buch sehr gut eignen: gottgegründeter Sinn für die Natur, Liebe für die geheiligte Kunst wird darin geweckt, wie eigentliches Andachtsleben gefördert. Einige gut ausgeführte Stahlstiche gereichen dem Büchlein zur Zierde.

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß der Ertrag des Buches „für den Opferstock zweier Anstalten christlicher Liebe“ dienen soll.

In der nächsten Nummer werden wir noch einige andere Bücher besprechen.

Ueber regelmäßiges Bibellesen und Bibelkalender.

(Aus einem Briefe.)

Es giebt der Bibelkalender jetzt mehrere, wechselnde und feststehende. Zu den feststehenden gehört außer einem ältern, der das Lesen der ganzen Bibel auf alle Tage des Jahres vertheilt, der vom Seminarirektor Zahn herausgegebene Filder, welcher sich an's Kirchenjahr anschließt und sich dadurch auszeichnet, daß er erstens für alle Zeit gilt und zweitens viel Historisches aufgenommen hat. Ich lese hier und verbreite den „Werderschen“ Bibellesezettel, welcher zu den wechselnden gehört.* — Schon in der Jugend las ich mit vielen Bibelfreunden täglich ein und denselben Psalm mit dem Datum fortlaufend, so daß immer am 1. und 31. dieselben Psalmen gelesen wurden, damit alle in derselben Reihe fortlesen könnten. Vor einigen Jahren fing ich an, die Bibel in der Grundsprache auch nach dem Datum zu lesen, um nämlich dadurch mich selbst anzutreiben, daß ich jeden Tag eine Seite las, es mochte ein Abschnitt sein oder nicht. blieb ich mitten in einer Geschichte stehen, so prägte sich mir dieselbe um so tiefer ein, indem ich den nächsten Tag erst das Ende las. Da ich leider oft zehn Tage aussetzte, las ich an der Tauchnischen Ausgabe des Alten Testa-

*) Von dem Werderschen Bibellesezettel sind Exemplare à 1 Gr. (zu wohlthätigem Zwecke verkauft) bei Dr. Koenig zu haben.



ments bis zum 25. April 1854, während ich das N. T. in der Ausgabe von Leusden mehrere Male durchlas. Dann fing ich den 1. Mai 1854 die unpunktirte Ausgabe von Leusden wieder an, um so das N. T. schneller in Einem Zuge durchzulesen. Das ganze N. T. steht da auf 293 Seiten gedruckt. Da das Unpunktirte aber schwer zu lesen ist, so habe ich meist erst das Punktirte und dann das Unpunktirte gelesen und bin glücklich bis zum vorletzten Buche gekommen, so daß ich den 23. Febr. *) die hebräische Bibel abermals werde durchgelesen haben. Dadurch ward ich veranlaßt, meine Confirmanden zu bitten, täglich also in ihrer deutschen Bibel zu lesen, und wenn sie fertig wären, möchten sie es mir mittheilen. Eine von Allen schrieb mir später, daß sie das N. T. durchgelesen habe. Jetzt theile ich den Werderschen Bibellesezettel aus, nehme ihn auch mit auf Kindtaufen, wo ich ihn verbreite, lege ihn auch mit dem von der Evangel. Gesellschaft in Stuttgart herausgegebenen „Geständsbüchlein“ in die Copulationsbibel, die ich jedem Ehepaare am Tage der Hochzeit einhändige, bemerke auch in Familien, wo Seelente sind, und Söhne sich auf der Wanderung befinden, oder auswärtig conditionirt sind, wie schön durch das gemeinsame Lesen nach einem solchem Zettel die Gemeinschaft täglich erhalten werde. Wenn z. B. der Sohn zur See gehe oder der Mann, und das Schiff bliebe lange fort, welch' eine liebliche, oft gewiß erquickende Erinnerung es für den Sohn oder für den Mann sein müsse, wenn er nach einem solchen Lesezettel die Bibel lese und nun wisse, zu Hause wird heute derselbe Abschnitt in der heiligen Schrift gelesen. Wie fest kann dadurch das Band der Liebe erhalten, vor wie mancherlei Sünden ein Sohn in der Fremde bewahrt bleiben!

*) Der Brief ist vom Januar.

Alte und neue Weisheit.

„Alles ist euer.“

Die beste Gabe.

Gieb Gott für Seine Gaben Preis,
Doch geh zum Geber durch die Gaben;
Die beste Gabe, die ich weiß,
Ist ein demüthig Herze haben.

W o h i n ?

Jedes Rieseln des Baches, jeder Wellenschlag des Flusses ist ein Zug, eine Strömung nach dem Meere. Jedes Leben, jede Regung, jedes Gebet, jeder Fortschritt in dem H. Erren ist ein Zug, eine Strömung in das ewige Leben.

Ahlfeldt.

Hoffnung und Trost.

Auf einem Kirchhofe (Kensal Cemetery) in London fand ich folgende Inschrift:

Zum Andenken an Herbert Samuel,
den einzigen Sohn von Herbert und Mariamne Wago,
gestorben den 16. Febr. 1847,
10 Jahre und 7 Monate alt.
„Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist.“
Röm. 8, 34.

Diese köstlichen Worte,
die Quelle der Hoffnung und Freude ihres geliebten Kindes,
sind jetzt der Trost seiner Eltern.

1. Joh. 5, 12.: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“

Du hast viel Sorg' und Mühe.

(Luc. 10, 41.)

Du hast viel Sorg' und Mühe
Und treibst so mancherlei,
Du schleppst spät und frühe
Dir Lasten neu herbei,
Du lenkest unverdrossen
Der niedren Kräfte Spiel,
Und ist die Zeit verfloßen,
War ärmlich nur das Ziel.

Das laß zur Seite liegen,
Eins ist vor Allem Noth,
Du wirst es schon erstegen
Werd ich Dein Lebensbrod.
Maria hat's erwählet,
Ihr bleibt das gute Theil,
Was nur Dich grundlos quälet
Heilt aus dem Grund ihr Heil.

(Eingefandt.)

Briefkasten.

Eingegangene Bücher:

Von Bahnmaier's Buchhandlung in Basel; von Julius Friede in Halle; von Fues in Tübingen.

Kirchennachricht.

Sonntag den 18. März, 9 Uhr: Hülfsprediger Pralle. — 10 Uhr: Ober-Hosprediger Nielsen. — 3 Uhr: Pastor Greverus. — Wochengeschäfte vom 18.—21. März: Hülfspred. Pralle. — Die Kirchenbücher führt Pastor Gröning.

